

Nekr H 201



Ein Leben für Christus

Frau Pfr. Martha Hauser-Jordi

Nekr H 201

Ein Leben für Christus

Frau Pfr. Martha Hauser-Jordi

Verlag: Landeskirchlicher Evangeliumsdienst, Haldenstraße 105,
Zürich 3/55



92229
Georg Büchner
Z

V O R W O R T

Die nachfolgenden Blätter sind entstanden aus dem Wunsch von Freunden meiner unvergeßlichen Frau, noch etwas mehr aus ihrem Leben zu vernehmen, als im Nachruf des Blattes »Für die Stille« enthalten ist. Statt nun aber einfach eine erweiterte Lebensbeschreibung zu geben, kamen unsere Kinder und ich überein, wir wollten uns an die noch lebenden Schwestern, an Freundinnen aus früherer Zeit und an »Repräsentanten« der Gemeinden wenden, in denen sie gewirkt hat. Das Büchlein ist vor allem auch gedacht an die Mitglieder des »Landeskirchlichen Gebetsbundes«, dem meine liebe Frau in ihren letzten Jahren angehört und wo sie mehrmals geredet hat. Von dort ist auch der Wunsch nach seinem Erscheinen ausgegangen.

Manchen wird auffallen, daß Wiederholungen darin vorkommen. Sie sind natürlich kein Wunder, denn die Schreibenden wußten ja nichts voneinander. Um so wertvoller sind jedoch gerade diese Wiederholungen, denn sie können unmöglich als Übertreibungen von solchen gedeutet werden, die gerne etwas möglichst Rühmliches aussagen wollten, sie entsprechen ganz einfach der Wahrheit. Wie vorauszusehen, läßt sich auf diesen Blättern kaum »Kritik« vernehmen. Das darf aber nicht so ausgelegt werden, als versuchten wir aus meiner lieben Frau nachträglich eine Heilige zu machen! Das war sie nicht und beehrte sie auch nicht zu sein, sie wußte sich vor Gott dem Herrn nur als ein sündiges, aber durch Christus begnadigtes Gotteskind. Und ein wahres Gotteskind ist sie gewesen und hat sich gerade auch im Sterben auf eine Weise bewährt, daß ich nur den einen Wunsch hegen kann, auch einmal so sterben, nein heimgehen zu dürfen!

Mögen diese Blätter viel Segen stiften, wo sie gelesen werden. »Schauet den Ausgang ihres Wandels an und ahmet ihren Glauben (und ihre Liebe) nach!« (Hebr. 13, 7.)

Zürich 6, Mai 1953

Traugott Hauser, a. Pfr.

Anmerkung. Wir fügen noch einige Gedichte der lieben Dichterin bei.

Zürich, den 16. Juni 1952

Liebe Lesergemeinde!

Unsere liebe Mutter ist in der Morgenfrühe des 12. Juni heimgegangen. Dienstagabend erlitt sie plötzlich eine Embolie, der große Schmerzen folgten. Ihr Arzt tat alles, was in seiner Macht lag, um zu helfen oder doch zu lindern, mußte sie aber am Mittwochmorgen in das Spital einliefern, weil sich der Gedanke an eine Operation aufdrängte. Er zog zwei weitere Ärzte bei, die den Eingriff trotz des schwachen Herzens als letzte Rettungsmöglichkeit befürworteten und vornahmen. Leider waren aber einzelne Organe mangels Blutzufuhr schon abgestorben. Dem standen die Ärzte machtlos gegenüber.

Mutter wußte, wie es um sie stand, und schickte sich tapfer in das letzte Stück Weges, jedem von uns noch liebe, aufrichtende Worte spendend und immer wieder ihr sonniges Lächeln verschenkend. Ganz schlicht sagte sie abschiednehmend zu ihrem Arzt: »Ich stehe in Gottes Hand.« Gegen neun Uhr abends sangen wir ihr leise Lieder, die sie oft selber an Sterbelagern gesungen hatte: »Der Pilger aus der Ferne zieht seiner Heimat zu...«, »Laßt mich gehn, laßt mich gehn, daß ich Jesum möge sehn...« und »So nimm denn meine Hände...« Immer formten ihre Lippen die Worte mit.

Durch starke Mittel wurden ihre Schmerzen gestillt. Ihr Geist blieb dennoch klar. Um drei Uhr früh rief sie ihrer jüngsten Tochter, die bei ihr hatte bleiben dürfen, sie möge laut beten. Dann verlangte sie 2. Kor. 1, 3—7 zu hören. Ich und unsere Töchter durften in der letzten Stunde bei ihr sein. Sie erkannte uns, wenn wir leicht ihre Hand streichelten oder ihr Haar berührten und — lächelte uns an! Sie hörte noch das Erwachen der Vogelstimmen draußen, die den neuen Tag ankündeten. Das letzte Lied: »All' Morgen ist ganz frisch und neu des Herren Gnad' und große Treu'...« hat sie mit wachen Sinnen mitgebetet, ja die letzten beiden Zeilen deutlich mitgeformt »... wir stehn im Glauben bis ans Ende und bleiben von dir ungetrennt!«

Kurz vor sechs Uhr erstarb ihre mühsame Atmung. — Sie war mit ihrem Herrn vereinigt. Die Züge der Toten trugen wiederum jenes glückliche, von Frieden zeugende Lächeln.

»Ihr Ende schauet an!« (Hebr. 13, 7.) Euch allen gilt es: »Schauet ihr Ende an, freut euch, daß es ein wahrhaftiger Einbruch der Ewigkeit in die Zeit sein durfte! — Wir danken allen für die tragende Fürbitte in diesen schweren Tagen.

In tiefem Leid und doch getröstet grüßen euch

Pfr. Traugott Hauser-Jordy und Kinder

✱

Unserer Mutter

In deinem Lächeln lag ein ganzes Himmelreich,
in Deinen Augen Frieden und viel Liebe.
Es war, als ob in Deine Züge bleich
Gott selber ein Vermächtnis schriebe.

O, dieser überhelle Glanz von innen
hat alle, Mann und Kinder, tief bewegt.
Die Zeit, sie hörte auf zu rinnen,
und Leid und Schmerz, sie waren weggelegt.

Du warst Sein Kleinod, meisterlich geschliffen
und zubereitet für die Ewigkeit.
Mit Deinem Lächeln hast Du uns ergriffen
und weggeschleicht die letzte Traurigkeit.

K. H.

✱

Aus dem Leben unserer Mutter

Sie war ein Pfarrerskind und zwar das siebente von achten.
Unser Großvater war 40 Jahre lang Pfarrer in Habkern bei Inter-

laken. Unsere Mutter hat uns oft erzählt von dem herrlichen Pfarrhaus in den Bergen, von ihren vielen Geschwistern und den Einwohnern des Dorfes. Schon mit 14 Jahren verlor sie ihre teure Mutter. Sie kam auch mit Rücksicht auf ihre weitere Ausbildung nach Bern, wo sie bei Verwandten Aufnahme fand und nach einem Jahr in der Musterschule des Seminars auf dem Muristalden in die Neue Mädchenschule eintreten konnte. Drei Jahre benötigte damals die Ausbildung im Kanton Bern zur Lehrerin. Sie war eine sehr gute Schülerin und bestand ihr Schlußexamen glänzend. Nach kurzem Vikariat in Niederbipp und einem Aufenthalt in Genf als Erzieherin nahm sie eine Stelle in der Keller'schen Anstalt für Schwachbegabte in Zürich an. Sie gewann ihre Schützlinge sehr lieb und lebte sich ungemein rasch in die ihr neue Arbeit ein.

Dort in Zürich lernte sie unseren Vater kennen, der damals vor dem zweiten theologischen Examen stand, den Sohn des bekannten Evangelisten Markus Hauser. Als sie auf Schloß Goldenberg bei Henggart drei Jahre später als Erzieherin von zwei Knaben weilte, wurde sie seine Braut. Im November 1908 feierten unsere Eltern Hochzeit. Hirzel ob Horgen am Zürichsee ist ihre erste Gemeinde gewesen, wo Vater seit Frühjahr 1906 als Pfarrer amtete. Noch fühlte sie sich wenig vertraut mit dem nicht leichten Amte einer Pfarrfrau, gewann aber doch schnell die Herzen von jung und alt! So ganz wurde ihr allerdings diese weit verzweigte Gemeinde nicht zur Heimat, so daß sie die Übersiedelung nach Russikon im Zürcher Oberland begrüßte. Dort zog sie im Herbst 1911 mit Vater und dem ersten Kinde, unserer ältesten Schwester, ein. Jenes wunderschöne Pfarrhaus im Berg oberhalb des Dorfes ist ihr — und natürlich auch uns — eine rechte Heimat geworden. Mutter hat uns Kindern — wir waren bald unser vier — eine überaus schöne Kinder- und Jugendzeit geschenkt. Sie war eine begnadete Erzählerin und hat uns mit ihrer Phantasie und ihrem Frohmut das Leben verschönt. — In der Gemeinde war sie sehr beliebt, weil sie sich der Sonntagschule und aller kirchlichen Vereine annahm. Besonders die Weihnachtsfeste lagen ihr sehr am Herzen und sie hat sie oft meisterlich gestaltet. Niemand ahnte aber wohl, wie manchen Kampf sie innerlich ausfocht. Sie hat es mir immer wieder erzählt, wie sie gerungen habe um die volle Gewißheit der Erlösung. Ein-

mal ihrer teilhaftig, war es ihr vornehmstes und oberstes Anliegen, alle Menschen zu Christus zu führen, die ihr begegneten, bei den eignen Kindern angefangen bis zum verlotterten Bruder der Landstraße an unserer Türe.

Die Übersiedlung nach Zürich im April 1926 war für sie nicht leicht. Unser kleines Haus an der Kronenstraße in Untersträß, mitten zwischen hohen Häusern an einer lärmigen Straße, war stets viel zu eng für die vielen Pensionäre, Besuche und Veranstaltungen. Es wurde uns aber samt seinem kleinen Gärtchen trotzdem lieb, vor allem weil noch ein Schwesterchen nachrückte, das aller Freude wurde. Vater war Pfarrer an der Minoritätskirche der Evangelischen Gesellschaft geworden. Mutter stand ihm treu zur Seite und hat ihre Arbeit sehr geliebt. Es ist erstaunlich, was sie außerdem fertigbrachte in den engen Räumen und der kleinen Küche des Kronenhäuschens. Sie war immer gastfrei, immer bereit für andere, so daß wir Kinder uns oft benachteiligt fühlten und uns um so mehr auf die Sommerferien freuten, die wir jeweils im Prätigau in einem einfachen Häuschen zubrachten. — Das Leben in der Stadt war teuer, Vaters Gehalt war nicht sehr bedeutend, die ältesten Kinder mußten bereits geschult werden. So kam es, daß wir beständig zwei, drei oder auch manchmal fünf Pensionäre hatten und sonst auch lernen mußten, was sich einschränken heißt!

Mutter ist in Zürich immer mehr in öffentliche Tätigkeit hineingewachsen. Es war ihr gegeben, Mütterabende und auch sonstige Vorträge packend zu halten. Auch im Kreis der Pfarrfrauen durfte sie ihre Gaben gebrauchen. Nie vernachlässigte sie jedoch daneben ihre kranken Pfarrkinder, und ich erinnere mich sehr wohl, wie ich ihr helfen mußte, an Sterbebetten zu singen.

Mit dem Januar 1935 begann sie sodann das Blatt »Für die Stille« zu schreiben, das bald ein wichtiger Teil ihres Lebenswerkes werden sollte. In den darauf folgenden Jahren hat sie zwar mit Vater zusammen viel Schweres erlebt, viel Unverständnis, viel Verwirrung; diese Jahre haben aber Mutter befähigt, immer mehr in die Tiefe zu gehen und eine innere Reife und Überlegenheit zu erreichen, die wirklich beneidenswert war.

Vor zehn Jahren durften wir dann nochmals als Pfarrfamilie in ein großes Pfarrhaus in einer zürcherischen Landgemeinde einziehen, die uns bald ganz zu sich zählte. Leider ist Mutter immer viel krank gewesen, aber in Rickenbach verschlimmerte sich ihr Gesundheitszustand zusehends. Mutter mußte viel Schmerzen erdulden und war im Gehen behindert. Trotzdem durfte sie *die* Gemeindemutter werden. Sie verstand die mit Arbeit überlasteten Landfrauen ebenso gut wie vorher die städtischen. Unser Haus war, wie immer, allen offen. Mutter half, wo sie nur konnte, schrieb ihr Blatt, hielt Vorträge und bewältigte außerdem eine immer stärker anwachsende Korrespondenz weit über die Grenzen unseres Landes hinaus!

Eine besondere Freude war es ihr, als sich meine Brüder verheirateten. Stolz erfüllte sie, als sie Großmutter wurde, und allzu gerne hätte sie noch den »Stammhalter« erlebt.

Als Vater im Frühjahr 1951 seinen Rücktritt nahm, war Mutter leider schon eine schwerkranke Frau. Wunderbar war es für sie und für uns, daß wir eine Wohnung auf dem Zürichberg beziehen konnten, die einen selten schönen Ausblick auf Stadt und See und Alpen bis hin zum Berner Oberland, der geliebten Heimat ihrer Kindheit, gewährte. Sie brauchte allerdings einige Wochen, bis sie sich am neuen Orte eingelebt hatte, aber dann empfand sie die neue Heimat so recht als ein Gottesgeschenk. Auch von hier aus spann sie ihre Fäden in alle Welt. Wir mußten oft wehren gegen zu viel schriftliche Arbeit und ein Zuviel an Besuchen. Ihre Tatkraft täuschte beständig über ihre wirklichen Kräfte. Es war geradezu ein Wunder, daß sie uns bei der ersten Herzembolie am 11. November 1951 erhalten blieb. Jeder Tag seit jenem Datum war ein geschenkter. — So sehr sie einerseits die kommenden Wochen mit uns genoß, so sehr hat sie auch gelitten. Sie vermochte kaum zu schreiben, konnte nur mit Mühe sprechen und kam sich dabei wie eine Gefangene vor. Nach schwersten inneren Kämpfen hat sie sich aber durchringen dürfen zu einer neuen, sonnigen Gotteskindschaft. Eine ihrer letzten Eintragungen in ihr Notizheftchen lautet: »Jesus Christus ist meine tägliche Freude!« — Christus der Herr hat sie

durchgetragen und sich auch besonders im Tal des Todes als ihr Herr erwiesen. Wir aber müssen staunend anerkennen:

Ja, hier war mehr, als Menschenwort kann sagen.
Gott hat in Dir geborgen Kostbarkeit.
Er, der Dich immer durchgetragen,
Er öffnete auch uns die Türen weit.

Auch uns! Es sind ihrer viele, die freudig bezeugen dürfen, daß
Mutters Dienen nicht umsonst war. Dafür laßt uns von Herzen
dankbar sein! K. H.

*

Spät-Herbst

Leise Wehmut zieht wie feine Fäden
still ihr Netz um all des Lebens Träume,
und wir fühlen, wie des Herbstes Lüfte
täglich stehlen Sommerpracht und Düfte,
und schon früh schließt Nacht des Himmels Räume.

Fragen, Klagen tönt von vielen Menschen,
die des Lebensommers Glanz verloren,
die da müde stehn und rückwärts schauen,
weil sie fürchten schon des Winters Grauen,
der da hockt vor Sommers Glanz und Toren.

Leise geh vorüber ich ganz sachte,
möchte weinen auch und Scheiden melden.
Doch das Herz, der Glaube, weiß um Zeiten,
die schon hier uns geben Glück der Ewigkeiten
durch den Einen, zeitenlosen Helden.

Christus ist's! Er öffnet ew'ges Leben!
Und so schließ ich still die müden Augen,
weiß, *Er ist*, kennt Werden und Vergehen, —
schiebt's hinweg, — läßt uns Sein Antlitz sehen.
— Und er schafft's, daß wir zum Leben taugen!

*

Zuversicht

Nun fällt wohl bald der Winterschnee
auf's liebe Land,
er deckt nicht zu all Leid und Weh.
Ein' andre Hand
gar groß und gütig uns umhegt,
sich still auf unser Mühen legt —
die Gotteshand.

Es kommt die Nacht, hüllt früh uns ein,
sie deckt uns nicht.
Es strahlt von fern ein heller Schein,
ein göttlich Licht.
Gar wundersam vertreibt die Nacht,
die dir und mir so schwer gemacht,
das Gotteslicht.

Es klopft der Tod an Herz und Haus,
er läßt sich Zeit.
Es zieht ein Sieger siegend aus,
macht uns bereit.
Der Gottessohn, Er macht uns frei
in Ewigkeit.

Es kommt — was kommt? — nur, was Er will,
der Liebe ist.
Wir werden froh, wir warten still, —
Du, Christus, bist,
bist Hand und Licht, bist Leben, Herr.
Wer glaubt, der fürcht' sich nimmermehr, —
Du bis der Christ!

✱

Neujahr

Voller Mut und Zuversicht
wir das neue Jahr begrüßen,
Jesus Christus läßt uns nicht!
Ihm nur fallen wir zu Füßen.
Er allein erhält den Mut
und macht alles, alles gut.

Voll Vertrauen gehen wir
über dieses Jahres Schwelle.
Christus will heut dir und mir
geben, daß in neuer Helle
unser Wesen Ihn erweist,
täglich Ihn von Herzen preist.

Reich an Güte, Liebe, Glück
macht Er unser Sein und Leben.
Dankbar schauen wir zurück
auf das, was Er uns gegeben,
legen Zukunft, Zeit, Verstand,
jeden Freund in Seine Hand.

Sei willkommen, neues Jahr!
Wie ein Kind will ich mich legen
in das Wort, das wunderbar
uns umgibt als Gottessegen.
»Ich bin bei euch, Ich der Herr!«
— und mehr braucht es nimmermehr.



Nicht seufzen!

Du darfst jubeln, du darfst loben,
du darfst leuchten wie ein Licht,
darfst vertrau'n dem Vater droben,
aber seufzen darfst du nicht.

Du darfst leiden ohne Klagen,
darfst dich freu'n auf weite Sicht,
darfst dein Leid dem Vater sagen,
aber seufzen darfst du nicht.

Seufzen schafft nicht frohes Wandern!
Geh den schmalen Pfad ganz schlicht,
diene Gott und dien' den Andern,
nur, mein Lieber, seufze nicht!

※

Die *älteste Schwester* der lieben Entschlafenen schreibt folgendes:

Aus meiner frühesten Erinnerung an mein liebes Schwesterlein ist mir deutlich geblieben: Es war mehr als wir alle, obschon es das häßliche junge Entlein etwa genannt wurde. Ja, es war wirklich mehr als wir andern ältern Geschwister. Es stand im Geist über uns, ohne daß es ihm bewußt war. Es lernte leicht und war von einem starken Wissensdrang beseelt. Ich wunderte mich, daß das liebe Schwesterlein so gern nach Bern in den Muristalden in die »Musterschule« zog — rein um der Schule willen. Ich fragte es, wie kannst du auch so leicht fort von daheim. Das war mir in meiner Schwerblütigkeit ein Rätsel. »Ach, Herr Lehrer Sch. weiß mir wenig zu sagen, wie habe ich doch Literatur und Geschichte so gern!« Martha lernte spielend. Als sie nun ihr Lehrerinnenpatent hatte, war ich so froh, sie bei mir als Stellvertreterin anstellen zu können — und so holte sie bei mir ihre ersten Lorbeeren. Durch ihren Frohsinn und ihr sonniges Wesen gewann sie Kinder und Eltern und die ganze Gemeinde. Doch schon damals wurde ihr Leben beschattet durch ihre zarte, empfindsame Gesundheit. Später kam sie dann zu den Schwachsinnigen in Zürich und widmete ihre ganze Kraft diesen Elenden.

Die *jüngste Schwester* läßt sich folgendermaßen vernehmen:

Martha hatte das Glück, unter einer zahlreichen Kinderschar von vier Buben und 4 Mädchen aufzuwachsen. Zudem nahmen unsere Eltern jeden Sommer noch junge Pensionäre auf, meistens Gymnasiasten und Studenten, denen unser Vater in den Alt Sprachen nachhelfen sollte. So war denn viel Leben in unserm Hause.

Unsere Mutter war damals noch zu ihren Haus-, Mutter- und Pfarrfrauenpflichten hinzu Lehrerin an den unter Klassen unserer Primarschule. Deshalb konnte sie sich uns Kindern eigentlich wenig widmen, nahm uns aber mit 4 und 5 Jahren, noch lange nicht schulpflichtig, mit zur Schule. Dort durften wir zusehen und zuhören. Unsere liebe Mutter wußte besonders schön zu erzählen, biblische und andere Geschichten, die auf uns immer tiefen Eindruck machten. Zu Hause hatten wir ein treues Dienstmädchen, das uns in gute Obhut nahm und seine Pflichten am und im Haus geschickt und treu erfüllte. Wir liebten es sehr, unser Änneli, und bewahrten ihm unsere Anhänglichkeit bis in sein hohes Alter hinein.

Meine liebe Schwester Martha war mit zunehmendem Alter ein stilles, verschlossenes, etwas kränkliches Kind. Durch ein zu wenig beachtetes Leiden etwas hinkend, zog sie sich gerne in eine stille Ecke zurück. Das manchmal allzu laute und fröhliche Treiben im Hause sagte ihr nicht zu. Von Natur liebebedürftig, konnte sie sich ganz in sich zurückziehen, wenn sie keine Gegenliebe fand.

Schon frühe waren die Bücher ihre ausgesprochenen Lieblinge. Sie fand sie in der reichen Bibliothek unseres Vaters. Dort, im stillen Winkel des Studierzimmers, war ihr liebster Aufenthalt. Vater hatte immer etwas Passendes für sie bereit. Später durfte sie selber suchen und wählen. Das tat sie auch in reichem Maß und mit steigendem Interesse. In der Dorfschule dagegen langweilte sie sich viel und nahm, besonders in den letzten Klassen, ihren eigenen Lesestoff, Reisebeschreibungen und Biographien, mit!

Der größte Jammer traf uns Kinder mit dem frühen Tode unserer geliebten Mutter. Mutter starb 1897 mit erst 44 Jahren an schwerer Krankheit. Martha war 14 Jahre alt, ich 11! Wir zwei Schwestern entbehrten unsere Mutter am allermeisten. Die älteren Geschwister standen zum Teil schon in einem Beruf oder doch in ihrer Ausbil-

dung, wir zwei blieben allein zurück bei unserem lieben Vater. Später kam dann seine Mutter zu uns, die verwitwete, ernste Großmama.

Martha durfte nach Absolvierung ihres 8. Schuljahres zu ihrer großen Freude nach Bern zu ihrer Tante ziehen, wo sie als Schülerin der Musterschule auf dem Muristalden aufgenommen wurde. Da erst fing für meine Schwester ein neues, frohes Schaffen und Lernen an. Sie wurde eine begeisterte Schülerin und in kurzer Zeit eine der ersten in ihrer Klasse. Der Konfirmandenunterricht bei Herrn Pfarrer Rohr am Münster wurde ihr zum großen und reichen Erlebnis, und alles, was an Leid und Freud' ihr junges Herz bewegte, half mit zu ihrer geistigen Entwicklung und zu einem klaren, festen Lebensziel.

Ihr großer Wunsch, Lehrerin zu werden, ging in Erfüllung. Martha durfte 1899 ins Seminar der Neuen Mädchenschule eintreten. Es war für sie eine glückliche Zeit! 1902 wurde meine Schwester patentiert und begann sofort ihr Berufsleben. Erst folgten Vertretungen in Niederbipp und Wattenwil, nach kurzem Unterbruch begann dann ihre Lehrtätigkeit im Kanton Zürich, der auch später für immer ihre liebe zweite Heimat wurde.



Aus dem Briefe einer *Jugendfreundin*:

»Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit klingt ein Lied mir immerdar: O, wie liegt so weit, o wie liegt so weit, was mein einst war!«

Diese Gedanken bewegen mich, wenn ich zurückblicke, wie wir uns gefunden haben und zu Freundinnen fürs Leben geworden sind. Es war im Jahre 1898, als ich mich mit verschiedenen meiner Klassengenossinnen der Neuen Mädchenschule in Bern zum Konfirmandenunterricht bei dem alten Pfarrer Rohr an der Herrengasse einfand. Wir waren schließlich zirka 20 Mädchen, die der interessanten Bibelauslegung lauschten, und wir freuten uns allwöchentlich auf diese Stunde. Wir lernten auch die paar Mädchen aus den

andern Schulen kennen, aber diese verschwanden meistens gleich nach dem Unterricht, während wir übrigen noch auf der Straße miteinander plauderten. Erst nach einiger Zeit merkte ich, daß eine von diesen denselben Heimweg wie ich hatte, und gerne schloß ich mich ihr an.

Es war Martha Jordi aus dem Pfarrhaus in Habkern bei Interlaken, die in Bern die oberste Sekundarklasse der Musterschule besuchte, um nachher ins Lehrerinnenseminar der Neuen Mädchenschule einzutreten. An der Konfirmandenstunde nahm Martha stets den regsten Anteil. Auf dem Heimweg besprachen wir öfters das Gehörte, und die fröhliche und gediegene Art meiner neuen Freundin zog mich immer mehr an sie. Sie ließ mich Blicke in ihre Lebensführungen tun, die viel schwererer Art waren als die meinigen, da sie frühe ihre Mutter verloren hatte, die sie sehr vermißte. Auch kam sie sich in Bern noch fremd vor. An Sonntagen war sie hin und wieder der gern gesehene Gast in meinem Elternhause, und der Umgang mit meiner viel reiferen Freundin wurde mir immer wertvoller. Nach der Konfirmation trat Martha in das Seminar der Neuen Mädchenschule ein. Sie war eine begabte Schülerin, hatte aber damals eine schwache Gesundheit, so daß sie einen Winter lang auf Anraten des Arztes die Nachmittagsstunden von 14 bis 16 Uhr fehlen mußte und sich dafür in frischer Luft ergehen sollte. Nun gab es für uns beide oft Gelegenheit zu schönen Spaziergängen, und ich mußte mich oft wundern, wie Martha diese fehlenden Stunden mit Leichtigkeit überwand und dennoch eine der ersten in ihrer Klasse blieb! Sie hatte ein reifes, selbständiges Denken, war unabhängigen Charakters und war deshalb mit ihren Klassenfreundinnen durchaus nicht immer gleicher Meinung; aber die Liebe, die sie alle verband, überbrückte leicht solche kleinen Gegensätze.

Einige Zeit nach ihrer Patentierung als Primarlehrerin ergriff sie eine Stelle in Zürich in einer Anstalt für schwachsinnige Kinder, was für eine junge Lehrerin eine überaus schwere Aufgabe und vor allem eine große Geduldsarbeit bedeutete. Auch in Zürich hatte sie wenig Bekannte, und ich war froh, sie öfters besuchen zu können, da ich zur selben Zeit die Zürcher Haushaltungsschule besuchte. Wie freute ich mich aber, als die Mutter meiner Pensionsfreundin, Frau Prediger Markus Hauser, Martha in ihr Haus einlud, als sie

von der jungen Lehrerin in Bern hörte, die in Zürich noch so wenig Fuß habe fassen können. Später bekam sie dort ein liebevolles Heim fürs Leben, indem sie einige Jahre darauf mit Herrn Traugott Hauser, Pfarrer in Hirzel, den Bund fürs Leben schloß.

In großem Gegensatz zu der Aufgabe an den schwachsinnigen Kindern in Zürich stand dann die Stelle als Hauslehrerin auf Schloß Goldenberg bei Henggart, wo sie zwei Knaben zu unterrichten hatte. Sie fühlte sich dort sehr wohl und stund in einem freundlichen Verhältnis zu der verwitweten Dame. Auch da zeigte sich, wie sehr ihre liebwarme Art und ihre große Lebenserfahrung ihr zustatten kam, wodurch sie mit feinem Takt das Leid der jungen Witwe hat tragen helfen können.

Soviel ich mich erinnere, war die Hauslehrerinnenstelle auf Schloß Goldenberg die letzte in ihrer Laufbahn als Lehrerin, sie konnte dann nachher als Pfarrfrau und Gattin und Mutter ihre reichen Geistesgaben weiter entfalten zum Segen der Familie und vieler, die ihrer bedurften.

✱

Eine *Mitschülerin* im Seminar und treue Freundin berichtete uns mündlich u. a. folgendes:

Im Religionsunterricht im Seminar erstaunte uns Martha stets durch ihre Bibelkenntnis und ihre treffenden Antworten, die von reifem Nachdenken zeugten. Sie übertraf uns alle restlos. Nicht umsonst war sie auch die Lieblingsschülerin von Herrn Pfarrer Dummermuth! Auch schwere Aufsatzthema, an denen wir herumkrampften, fielen ihr merkwürdig leicht. Sie fand immer das richtige Wort. Gab es einen Vortrag vor der Klasse zu halten, dann überraschte sie durch ihre Diktion und Auffassung des Themas. »Wir«, so sagte sie, »kamen uns jeweils vor als Leute aus irgend einem hintern ‚Krachen‘, wie wenn sie aus einer besonders bevorzugten Standesschule hergekommen wäre, und doch kam sie ja von Habkern und wir aus städtischen oder aus ostschweizerischen Schulen, die glauben, an der Spitze zu stehen!«

✱

Geh' aus, mein Herz . . .

Rosen blühn, verbreiten Duft,
Knospen sprengen die Hülle,
Vogellied belebt die Luft, —
überall Glanz und Fülle;
Wärme, Schönheit im Überfluß,
Wachstum, verströmendes Leben!
Zum willigen Einsatz verkehrt sich das »Muß«,
zum Dienen aus Freude zum Geben.

Wer schuf uns die Wonne so wunderbar?
Der Schöpfer, der Herr und der Meister!
Er ruft dem, was vordem niemals war, —
Er ist der Vater der Geister.
Er hält in der Hand der Menschheit Geschick,
sieht, ob Seine Geschöpfe Ihn finden,
oder — ob der Vergänglichkeit Glück,
der Schein und die Sünde sie binden.

Kein Gut auf Erden — auch Schönheit nicht —
geben uns bleibende Freude,
schaffen uns auch im Dunkel Licht,
schenken uns Kräfte im Leide.
Nur der die Herrlichkeit schuf und gibt,
füllt Augen und Herzen mit Frieden.
Weil Er uns leitet, erzieht und liebt, —
darum sind wir glücklich hienieden!

✱

Ostern

Osterjubil soll sich schwingen
über Täler, über Höh'n,
mit uns alle Engel singen,
Unerhörtes ist gescheh'n!

Was unmöglich schien den Seinen,
was ein Wahn für Feinde ist,
was uns Trost in Not und Weinen
ist Dein Auferstehn, Herr Christ!

Christus, Sohn der höchsten Liebe,
der uns liebt aus reinstem Triebe,
der am Kreuze ist erblaßt,
aber — der die Sünde haßt:

Er ist siegreich auferstanden,
glaub's und laß dich zu Ihm ziehen.
Er macht frei von allen Banden —,
komm, wir wollen vor ihm knieen!

Osterjubil soll Ihm bringen
unsern Willen als Sein' Lohn.
Alle Engel mit uns singen:
Hochgelobt sei Gottes Sohn!

✱

Aus *Hirzel*, wo meine teure Frau von Mitte November 1908 bis Ende September 1911 Pfarrfrau war, kam uns nur ein telephonischer Bericht zu, der etwa auf denselben Ton gestimmt war wie der erste Brief aus *Russikon*. Wir führen ihn daher nicht besonders auf, so dankbar wir auch für ihn sind.

Leider weiß ich eigentlich von der Russiker Zeit nicht sehr viel, da wir, außer im Frauenverein, nur wenig miteinander verkehrten. Mir fehlte es an der Zeit, und Frau Pfarrer hatte auch ob und über, wie man so sagt. Eigentlich näher verbunden wurden wir erst so recht durch ihr wertvolles Schrifttum. Und je älter man wird, desto

mehr denkt man an frühere Bekannte, die einem innerlich näher standen.

Als im Jahre 1911 Herr und Frau Pfarrer in Russikon ihr Amt antraten, fragte ich mich wirklich, ob die junge Frau Pfarrer auch ihrer großen Pflicht bewußt und den Anforderungen gewachsen sei. Ich durfte aber bald erfahren, daß Frau Pfarrer wirklich mit allem Ernst versuchte, der Gemeinde als Pfarrmutter zu dienen und jedem mit Rat und Tat beizustehen, der bei ihr anklopfte. Das Haus stand zu jeder Zeit offen und wurde auch sehr oft aufgesucht. Sie hatte immer eine offene Hand, gab, so viel sie konnte, ich glaube, das Vorratskästlein war zum eigenen Gebrauch oft leer (?).

Ein bleibendes Andenken hat sie sich erworben durch die Gründung der Sonntagsschule, denn wir hatten nur eine solche von den Methodisten. Die Jugend hat sie verstanden zu leiten und im Erzählen zu fesseln. Ihre Sonntagsschulhelferinnen haben die vielen Teestunden nie vergessen, die sie bei ihr in fröhlichem Beisammensein genießen durften. Dann gründeten Herr und Frau Pfarrer sogar den Blaukreuzverein, was allerdings sehr schwer war, aber auch nicht ohne Frucht blieb. Daß sie alsbald auch zur Präsidentin des Frauenvereins gewählt wurde, ist nicht zu verwundern. Man wußte eben, wie sie alles in Schwung brachte und die Vereinsglieder gemütlich und friedlich zusammenhalten konnte. Mir persönlich hat sie ein urchiges Gedicht gewidmet, als ich das Aktuariat niederlegte. Ich las es vor gar nicht langer Zeit wieder. Frau Pfarrer hat das übervolle Maß an Arbeit mit Gottes Kraft und Beistand bewältigt wie kaum eine andere. Dem Gatten stand sie treu zur Seite — und somit hatten wir wirklich liebe Pfarrsleute. Ihr Weggang im Jahre 1926 war uns Russikern schmerzlich, aber ich konnte es gut verstehen ...

✱

Eine *junge Frau* aus Arbon wurde durch Mutter etwas. Heute hat sie drei Buben, hält tüchtig ihr Haus zusammen und hilft ihrem Manne in seinem Geschäft und ist glücklich! Sie teilt folgendes mit:

Ich weiß viel über das dahingeschiedene liebe Müetti, jedoch betraf es mich meist persönlich, was wir miteinander erlebten oder

besprachen. Und vieles hat sie mir anvertraut, um mir das Leben zu erleichtern. Doch darüber mußte ich strengstes Stillschweigen bewahren. Das weiß ich noch, daß, wenn Herr Pfarrer manchmal nur zwei Paar Schuhe besaß, einfach wieder ein Paar verschwunden war, wenn er sie anziehen wollte. Überhaupt war er nie sicher, wann wieder etwas verschenkt wurde! Trotzdem Frau Pfarrer manchmal aufs schändlichste mißbraucht wurde, hat ihre Gebefreudigkeit nie aufgehört. Auf alle Fälle war sie in der Küche eine große Künstlerin und verstand, mit wenig und mit viel Liebe und Humor das Essen zu würzen. Unser Muetti gab, wo es konnte. Sie war geistig sehr hochstehend und hatte Waffen, geistige Waffen, und ein unerschütterliches Gottvertrauen. Ich allein weiß, wie sie mir beigestanden ist, und ich habe ihr immer, ob gerne oder nicht, die Wahrheit gesagt. Darum hat sie mich auch so geliebt... Sie fühlte, mit welchem Schmerz und unvorstellbarer Schwermut ich manchmal zu kämpfen hatte. Sie gab mir viel Liebe. Schon als ich zur Schule ging und sie mich etwas fragte, habe ich ihr manchmal geantwortet, daß sie darob stutzte, und der Ursache ging sie jedesmal auf den Grund und zwar gründlich. Du glaubst nicht, wie sie strahlte und mich jedesmal mehr liebte, wenn ich wieder etwas gestanden hatte, dann aber wehe, schon waren ihre geistig gefürchteten Waffen zur Stelle. — Wehe mir, hätte sie nicht immer gewacht über mir! Was wir gemeinsam hatten? Wir liebten die Natur über alles, ich glaube, wir hörten zusammen das Gras wachsen!

Muetti brauchte nicht einen Haufen Geld, um glücklich zu sein. Sie kannte die irdischen Werte zu gut, sie verabscheute alles Lieblose und Gemeine und wurde des Tröstens nie müde. Da mußte mancher, der glaubte, was er sei, seine Maske vor so viel Würde fallen lassen!



Ein *Primarlehrer aus R.* schreibt:

Im Herbst des Jahres 1911 holte von Hirzel ob Horgen die Kirchenpflege von Russikon ihren neuen Pfarrer... Wie mußte der damals noch kleinen Pfarrfamilie — erst eine Tochter ward ihr

geschenkt — dieses stolze Haus vorgekommen sein, so groß, so geräumig, das Haus mit dem großen Garten, der hochgelegenen Kirche mit dem starken, massigen Turm, der alle Häuser und die ganze Gemeinde überragte! Nebenan in der Nachbarschaft liegt von altersher das Gasthaus zur »Krone«, oben und unten einige Bauernhäuser, und unter der Fensterfront nach Süden führt die Kirchgasse in den Kern des Dorfes.

In dieses Haus also, das über allen Häusern steht, zog die neue Pfarrfamilie Hauser-Jordi ein, vielleicht bangen Herzens, aber voll guten Willens und Vertrauens, der neuen Gemeinde das zu sein, was diese von ihr erwartete: Von ihrem Pfarrer die Verkündigung und Auslegung des Evangeliums, die Fürsorge für Kranke und seelisch Leidende, christliche Unterweisung der Jugend, Teilnahme am Leben der Schule, und von der Pfarrfrau Vorbild einer Hausfrau und Mutter, Helferin ihres Mannes, Sorge um Arme und Kranke. Wie ist Frau Pfarrer allen ihren Aufgaben gerecht geworden!

Ich hatte mit meiner Frau zusammen das Glück, in der Nachbarschaft des Pfarrhauses zu wohnen. Ich hatte die Freude, die beiden Söhne in meiner Schule unterrichten zu dürfen. Dieser Buben wegen bin ich dann oft mit Frau Pfarrer ins Gespräch gekommen. Auch Pfarrerskinder sind Kinder wie andere, über deren Leistungen in der Schule man mit den Eltern zu reden hat. Wieder einmal klopfte ich im Pfarrhaus an. Und als mich Frau Pfarrer sah, sagte sie: »O, was hat mein Ältester wieder angestellt!« Zu jener Stunde war sie betrübt. Ihr Bub machte ihr wegen seiner Spitzbubereien Kummer, und sie fragte mich: »Glauben Sie, gibt es doch etwas Rechtes aus meinen Buben?« Dabei schauten ihre Augen nicht in die meinen, ihr Blick war anderswo hingerrichtet. In diesem Augenblick wurde ich dessen gewahr: Ihre Frage war wohl an mich gerichtet, aber die Antwort suchte sie anderswo. Letzten Endes hat Frau Pfarrer Antworten auf ernste Fragen alle von Gott erwartet. In meinen Gesprächen mit ihr ist mir so richtig zum Bewußtsein gekommen, welch begabte Erzieherin sie war. Manch feiner, kluger Gedanke wurde mir Leitsatz in meiner Erzieherarbeit im eigenen Hause und in der Schule. Als unser Erstgeborener des Nachts keine Ruhe finden konnte und immer schrie, holte meine Frau Rat im Pfarrhause. Frau Pfarrer kam selber hinunter ins Lehrerhaus. Sie

wollte den Schreihals sehen. Und merkwürdig! Wie sie ans Bettlein trat, schwieg der Kleine und schwieg den ganzen Abend und die ganze Nacht. »Aber, wenn er wieder schreit, dann laßt ihn schreien, bis er müde ist. Der Kleine ist nur verwöhnt, weil ihr auf jeden Schrei zu ihm springt, dem fehlt nichts!«

Welch einfache und doch große Worte hat sie an die heranwachsende Jugend gerichtet:

»Jugend, hörst du nicht das Rufen:
Laß das Dunkle — laß den Tand,
laß dich selber, such die Stufen,
fasse deines Führers Hand.
Vorwärts, wie der Schöpfer will,
aufwärts, aufwärts ist dein Ziel!«

Und aus ihrer tiefempfundenen Erfahrung in unserer oft leicht verantwortungslos lebenden Umwelt heraus die schlichten, aber kraftvollen Gedanken an die Mütter:

»O Mütter, werdet wieder, was Gott will:
Ein Quell der Liebe, dienen froh und still!
Wenn einem Lande echte Mütter fehlen,
ist alle Kraft umsonst! Und wir verhehlen
uns alsdann nicht den Niedergang, das Leid,
denn eines Volkes Kraft ihr Mütter seid!«

Aus den Erzählungen meiner Frau weiß ich, wie schön es gewesen ist im Armenverein, welch frohe Laune alle ergriff in der Gesellschaft mit Frau Pfarrer. Wie war sie die treibende Kraft im Lösen von Aufgaben, die ihr die Gemeindegarbeit stellte, wie wußte sie Frauen zur Mitarbeit zu gewinnen, wie kam ihr Organisations-talent, ihr Ideenreichtum und ihre Phantasie zur Geltung z. B. beim Einrichten des Gemeindebazars! Wenn sich Schwierigkeiten zeigten und keines Rat wußte, Frau Pfarrer hatte stets den helfenden Gedanken.

Sie war eine eifrige Hüterin der Sonntagsschule. Jung und Alt lobte die schönen, herzerfreuenden Weihnachtsfestchen in der heiligen Kirche. Ihr einziges Streben war Dienen am Werk, überall

und immer, auch wenn sie fast nicht mehr konnte vor Weh und Müdigkeit. —

So vergingen die Jahre in gesegnetem Wirken. Die Pfarrfamilie durfte sich großer Beliebtheit erfreuen. Ihre Kinder wurden größer und älter und sollten geschult werden. Da vernahm eines Tages die Gemeinde zu ihrem größten Bedauern, daß die Pfarrfamilie in die Stadt ziehen wolle. Am 21. April 1926 stand das große, geräumige Haus auf dem »Berg« leer. Alle empfanden jetzt die Leere des Hauses, in dem nicht mehr geredet, gesungen, gewerkt, gelebt, nicht mehr gedacht wurde für die Gemeinde, die sich nun verlassen fühlte. Einem leeren Hause fehlt die Seele. Und die Seele war vor allem die Frau Pfarrer, sie war auch die Seele des Dorfes. Wer das Glück hatte, Frau Pfarrer Martha Hauser zu kennen, empfand etwas vom heiligen Feuer, das diese Frau ausstrahlte, zuerst leise, dann immer stärker, bis man die Lauterkeit dieser seltenen Frau vollständig erkannte und von ihrem Wesen ganz erfaßt war. Dieses Glück war meiner Frau und mir beschieden, nicht nur in Russikon, das uns beiden Familien zur zweiten irdischen Heimat geworden war, auch später, als wir dem Zug in die Stadt auch gefolgt waren, fanden wir Freude, Belehrung, Erleuchtung und Trost an der Kronenstraße in Zürich und später im Pfarrhaus Rickenbach, wo die Familie Hauser in der Folge noch so segensreich wirken durfte.

Nun weilt diese schaffensfreudige, selbstlose, gottesfürchtige Frau nicht mehr unter uns. Eine große Trauer hat sich unser bemächtigt. Gestorben ist aber ja nur der Körper und die Seele hütet Gott, aber der Geist ihres Schaffens und ihrer Liebe umweht uns immerfort und spornt uns an, unser Tun und Wallen so zu gestalten, daß es Gott gefällt. Uns tröstet der Ausspruch Albert Schweitzers: »Wer viel Glück und Schönes im Leben erhalten hat, muß entsprechend viel dafür hingeben!«



Aus dem Schreiben einer jetzt in Zürich wohnenden Frau:

Ich zählte kaum zehn Jahre, als ich das erste Mal nähere Bekanntschaft machen durfte mit den leuchtenden Augen der lieben

Frau Pfarrer. Mein Weg führte von Rumlikon her eine halbe Stunde zum Pfarrhaus Russikon, wo wir für die Heidenmission unter Leitung von Frau Pfarrer allerlei Handarbeiten ausführten. In einem großen Zimmer saßen wir alle, groß und klein, um einen ovalen Tisch und erfreuten uns ihrer warmen Obhut. Die große Gabe der edlen Frau war etwas Wunderbares. Wir durften vernehmen, was für Zwecke unsere Arbeiten erfüllen werden, um gleich darauf wieder mit aufmunternden, lustigen Geschichten uns wieder zum Lachen zu bringen. Eine große Ehrfurcht hatten wir stets vor dieser »großen« Frau, denn das Wort, durch ihre kluge Weise dargestellt, machte riesigen Eindruck auf uns. Wir nahmen nie Abschied voneinander, ohne noch ein verbindendes Lied zu singen und freuten uns dabei schon wieder aufs nächste Mal.

Mein erster Weg nach Zürich war mit Frau Pfarrer zum Besuche eines Vortrages der Basler Mission. Ich wurde älter und größer, und wenn mich Sorgen drückten, so durfte ich zu jeder Stunde mich an sie wenden, auch wenn es gar Kleidersorgen waren. Nur schon der Anblick in dieses schöne, leuchtende Gesicht konnte alles wegwischen! — Großen Eindruck machte mir der Besuch an Weihnachten in einem Gefängnis, wo unser Lied: »Drü Engeli gänd enandere d'Hand...« manch nasse Augen unter den Insassen hervorgerufen hat. Mein Wunsch, in Russikon von Herrn Pfr. Hauser konfirmiert zu werden, ging leider nicht in Erfüllung, da der Wegzug von Familie Pfarrer Hauser nach Zürich mir diese Freude nahm. Der Abschied ist uns allen sehr schwer gefallen. — Nach Jahren aber durfte ich die riesige Freude erleben, daß mich mein Bräutigam zu Herrn und Frau Pfarrer Hauser an die Kronenstraße in Zürich begleitete. Wir mußten beweisen, daß wir ein gutes Paar werden wollten. Noch immer ist uns die doppelte Waage, gefüllt mit Rotwein, in steter Erinnerung. Die Probe (mit dem Nürnberger Doppelbecher) bestanden wir damals glänzend! Die schönen und lieben Worte der Frau Pfarrer schweben noch jetzt wie ein gutes Omen über uns! Dann kam die Trauung in der Minoritätskirche, welche durch die liebevollen Hände der Frau Pfarrer geschmückt war. Die Worte des Herrn Pfarrer wurden gekrönt, als ihre eigne Stimme erklang und das Lied ertönte: »So nimm denn meine Hände...« Wir haben unsere liebe Frau Pfarrer noch öfters sehen dürfen und

erlebten auch, wie groß und mächtig sie ihr Leiden trug mit den stets leuchtenden Augen, und wir haben und möchten ihr weiter zurufen: »So nimm denn unsre Hände und führe uns!«



Herbstgedanken

Nicht alle Wünsche hat erfüllt
das Blühen, Reifen, Werden,
nicht jeder Durst ward uns gestillt,
nicht jedes Trugbild uns enthüllt,
der Tod geht um auf Erden.

Noch haben wir des Herbstes Pracht,
das Glühn, die Kraft der Farben.
Wird länger mählig auch die Nacht,
der Wald in froher Buntheit lacht,
geborgen sind die Garben.

Gar manches Herz in Angst erbebt,
und doch — was soll das Sorgen?
Der Glaube uns zu Ihm erhebt, —
Sein ist das Heut', das Morgen.

Nur *eins* ist not! Daß unser Sein
in *Christus* sei gegründet.
Er schafft uns Frucht, ist Sonnenschein,
erlöst von Furcht und macht uns rein
und uns mit Ihm verbündet!



Entrümpelung

Liegt nicht aufgestapelt viel Not und Leid?
Versperrt nicht die Unzufriedenheit
den Weg zum Fenster, das gen Jerusalem schaut?

Ist nicht in den Ecken viel Unrat verstaubt?
Hell tönt heut' das Wort als Tageslosung:
Beginnt doch bald mit Entrümpelung!

Wie sieht's denn nur aus bei dir und bei mir?
Das Herz ist so dunkel. Wer kann was dafür?
Oft legst du in deinen Herzensschrein
nur so im Vorbeigehn viel Selbstsucht hinein.
Du denkst: Einst räume ich auf mit Schwung.
Einmal, ja einmal gibt's Entrümpelung.

In Schachteln verpackt scheint die Liebe zu sein!
Wohin du magst sehn, ist alles nicht rein.
Ob du wohl Zündstoff und Ärger siehst
und gegen Unehrllichkeit zu Felde ziehst?
Dort unterm Gebälk haust Beleidigung
wie Pilzsaat — und harrt auf Entrümpelung.

In stillen Nächten hüpfen Lichtlein daher.
Sie versuchen zu reden: Weißt du nicht mehr,
wie dich bedrückt der Sorgen Heer
und Gott half durch, weißt du nicht mehr?
Hast du den Mut zur Erinnerung,
wie beginnt bei dir die Entrümpelung?

Sie beginnt, sobald du bittest um Licht.
Das Licht ist Christus. Er beruhigt nicht.
Dies Licht, unerbittlich in seinem Glanz,
durchforscht dein Denken, dein Leben ganz.
Du brichst zusammen. Die Offenbarung
des Christus in dir — ist Entrümpelung.

Nun heraus aus den Ecken, was sündig und schlecht!
Verbrenn es im Licht. Was bleibt dir als echt?
Nur was Er gegeben: Wort, Bruder und Christ,
der ganze Reichtum des Herzens ist.
Noch heut' soll geschehen, bei Alt und bei Jung,
die durch Christus gewirkte Entrümpelung!

✱

Loblied

Ein kleines Lied — noch vor der Abend sinkt —
aus Dank geboren, weil es lenzen will,
und Hunger, Kälte, kahles Feld vergehen.
Ein Jubellied, das fast die Kehle sprengt, —
ein zweites Stimmlein sich dazu wohl mengt, —
sie ahnen Neues, glauben Frühlingswehen!

Ein kleines Lied, — weil auch ich glauben darf,
ich auch sorg' nicht um Ernte, nicht um Saat!
Der Vater will, daß also Ihm vertrauet
das Kind, das Er erzieht und liebt, umhegt,
weil es sein Los in seine Hände legt,
in allem Tun, an jedem Tag Ihn schauet.

Ein kleines Lied, — er gibt's, der «Werde» spricht
zum kleinsten Korn, — dem Sonn' und Wolke dient.
Er gibt das Kreuz, — doch an dem Kreuz den Einen,
der neues schafft im Tode. Es erklingt
das »Heilig Du Herr«, das der Himmel singt, —
und ich, — nur danken kann ich ja und — weinen.

Ein neues Lied, — das sagt Er mir heut' zu,
daß Er es geben will in unsern Sinn und Geist,
Er, der uns suchte seit der Kindheit Zeiten. —
Wie dort die Amsel singt im Abendschein,
stimmt auch der Mensch, stimmt alle Welt mit ein:
Gelobt sei Gott, jetzt und in Ewigkeiten!

✱

Er ist unsere Freude...

Nicht seufzen und sorgen,
nicht düster sehn,
Er weiß um das Morgen,
Er wird's versehn.

Schau nicht auf die Lasten,
schaue auf Ihn,
laß alles Hasten,
hab Ihn im Sinn!

Schaue zum Bruder
in Wellen und Nacht,
bitt Jesus an's Ruder,
trau seiner Macht!

Kannst du nicht fassen,
was Er heut' tut, —
glaub unter Lasten:
Er meint es gut.

Er ist unsre Freude,
Er heiligt die Zeit,
Er schenkt in das Heute
die Ewigkeit.



Aus dem *Kreis der Oxfordgruppe*.

1. Anstalt für schwachsinnige Kinder in *Goldbach/Küsnacht* (von Zürich aus dorthin verlegt im Jahre 1905). Fräulein Martha Jordi unter den schwachbegabten Kindern wirken zu sehen, war eine besondere Freude. Eine warme Mütterlichkeit bildete den Grundton ihrer Hingabe, längst bevor diese später dann in der eigenen Familie voll entfaltet werden durfte. Ihr Umgang mit den geistig verkürzten Mädchen, der voller Geduld und von ansteckender Fröhlichkeit war, veranschaulichte eindrucksvoll das Wort: »Was ihr einem dieser Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan.«

2. Als Gemeindemutter in der *Minoritätskirche*. Die Liebe und Fürsorge blieb nicht bei ihren Nächsten stehen, sie dehnte den Kreis auf weitere Verwandte und auf eine große Zahl von Gemeindeglied-

dern aus. Bei Feiern oder besondern Veranstaltungen wie Gemeindebazaren, Erntedankfest, Weihnachtsfeier usw. war sie recht eigentlich in ihrem Element. Es ging von ihr eine gemeinschaftsbildende Atmosphäre aus, sie verkörperte das, was unsere welschen Brüder nennen »un christianisme rayonnant des yeux«. Als hervorragend begabte Erzählerin erwies sie sich in der Sonntagsschule, wo ihre lebendige Darstellung auch die unruhigsten Knirpse ganz in ihren Bann zog.

3. *Gruppenbewegung.* Von besonderer Bedeutung wurde für Frau Pfarrer Hauser, wie für noch so viele andere Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche die Begegnung mit der Gruppenbewegung (der früheren Gestalt der »Moralischen Ausrüstung«). Ein frischer Wind ging durch jene Zusammenkünfte und Tagungen, an welchen die verschiedensten Leute von ihrem Gott-Suchen und -Finden schlicht Zeugnis ablegten. Hier erfüllte sich etwas von dem, was die Pfarrfrau so heiß ersehnte und erstrebte: Verlebendigung alter, starrer Kirchen- und Gottesdienstsitten, offene Bruderschaft unter denen, die sich dem Dienst an den Mitmenschen widmeten, ehrliches Geständnis seiner Sünden wie verantwortungsvoller Zuspruch im vertrauensvollen Austausch, eine geeinte, tätige Mannschaft als Kerngemeinde. Nicht nur fand Martha Hauser in dieser Gemeinschaft, gebend und nehmend, viele ihrer geistig-seelischen Beweglichkeit entsprechende Möglichkeiten. Zwei Dinge wurden ihr vor allem zum Gewinn: Die Ausrüstung zu der ihr immer wichtiger werdenden Seelsorge und die »stille Zeit«, das heißt eine Art des Gebets, das nicht nur in an Gott gerichteten Worten besteht, sondern das darauf baut, daß das Entscheidende von Ihm herkommt, daß Er mit uns spricht und daß wir in schweigender Sammlung auf seine Winke horchen dürfen, um Ihm besser gehorchen zu können. Nicht von ungefähr erwuchs Frau Pfarrer Hauser in diesen Jahren der Mitarbeit an der Gruppenbewegung die Freude und die Freiheit, ihre seelsorgerliche Betreuung auf eine breitere Grundlage zu stellen durch die Herausgabe einer Anleitung zur täglichen Bibellese. Nicht ohne bedeutsamen Hinweis nannte sie das Blatt »Für die Stille«.

✱

Eine Frau aus Zürich:

Schon über 20 Jahre sind vergangen, seit wir uns zu den Abenden im Töchterbund der Minoritätsskirche zusammenfanden. Trotz der langen Zeitspanne steht mir Frau Pfarrer Hausers Wirken noch ganz frisch und klar vor Augen.

Besonders eindrucklich sind mir die Vorleseabende im Töchterbund geblieben. Wir waren Auge und Ohr, wenn sie uns in ihrem unverfälschten Berner Dialekt eine Geschichte des lieben Schriftstellers Rudolf von Tavel vorlas. Die Vorlesende lebte derart im Schrifttum des Berner Dichters, daß an solchen Abenden jene große Zeit des alten Bern plastisch vor uns erstand. An schönen Sommerabenden fanden wir uns im stillen Pfarrgarten zusammen. Beim trauten Lampenschein erstanden zugleich viele Handarbeiten, mit denen wir Töchter an Weihnachten in manches Stübchen Freude bringen durften.

Unter Frau Pfarrer Hausers Leitung boten wir alten Leuten einen reichen Weihnachtsabend. Manche ihrer schriftstellerischen Arbeiten waren ursprünglich für einen solchen Abend geschrieben.

Wo immer Frau Pfarrer Hauser eintrat, brachte sie die wärmende Sonne mit. Aus ihrem Lächeln strahlte einem jeden mütterliche Liebe entgegen. Wie fühlte man sich geborgen in ihrer Nähe! Die liebe Heimgegangene war nicht nur im Töchterbund uns allen Mutter, nein, sie war Mutter der ganzen Gemeinde. Kein Menschenkind ging ungetröstet von ihr weg. Durch ihre feinfühligte Art wußte sie jedem das Wort zu schenken, das nachher die Triebfeder zu neuem, mutigen Schaffen wurde.

So wirkte Frau Pfarrer Martha Hauser überall als eine fröhlich tätige Zeugin Jesu Christi. Das Beste ihrer Arbeit wird wohl erst die Ewigkeit offenbaren.

✱

Zum 1. August 1941

Rufst du, mein Vaterland,
sieh uns mit Herz und Hand
für dich bereit.

Wir wollen fest und treu
dienen dir stets auf's neu, —
wie groß das Opfer sei, —
in Einigkeit.

Doch mehr als dein Begehr
ist uns des Höchsten Ehr' —
Ihm weihn wir dich.
Ob auch viel Morsches wankt, —
dennoch der Glaube dankt,
denn neues Leben rankt
um jedes sich.

Wer liebt die Einigkeit,
wer meidet Haß und Streit
jetzt in der Not?
Wisset, daß Schweizerblut
nur bleibt gesund und gut,
wenn es das Rechte tut, —
mit ihm ist Gott.

Frei drum, auf ewig frei,
heut' unsre Losung sei,
frei, gläubig, stark!
Kampf jeder Leidenschaft,
hoch lebe Bruderschaft,
heil jeder Glaubenskraft,
wahr bis in's Mark!

✱

Sorget nicht!

Wenn es wie Bergeslasten dich drückt,
wenn du einhergehst betrübt und gebückt,
wenn Tränen dir rinnen in schwerem Leid,
wenn die Hoffnung genommen dir Tücke und Neid, —
dann höre, wie Christus, der Gottessohn spricht:
Trau, Kind, dem Vater, — und Sorge dich nicht.

Wenn keinen Weg du siehst in der Nacht,
wenn arm du bist und um alles gebracht,
wenn keine wärmende Heimstatt dir winkt,
wenn die Liebe will schwinden, der Lebensmut sinkt,
so gehe zu Christus, dem Leben, dem Licht,
Er fordert das Eine: Kind, Sorge dich nicht.

Wenn Sünden dich plagen, Vergangenheit droht, —
wohin willst du fliehen in deiner Not?
Nur Einer erlöst auch aus diesem Streit,
nur Christus hat Liebe und Frieden bereit.
Er schafft uns die Stätte, — sie ist schon in Sicht,
und du jauchzst geborgen: Ich Sorge mich nicht!



Ein *Nachbarkollege* von Rickenbach überschreibt seine Zeilen an uns: »*Meine Begegnung mit Frau Pfarrer Martha Hauser-Jordi.*« Er äußert sich wie folgt:

Während meiner Studienjahre und später im Pfarramt habe ich mit viel Fleiß und tiefem Nachdenken das Wesen des Christentums zu erfassen versucht. Aber erst durch die Begegnung mit Frau Pfarrer Hauser ist mir so recht deutlich vor Augen getreten, was der Christusglaube alles bieten kann. Die Verwurzelung in der ewigen Welt Gottes und die tägliche Gemeinschaft mit Christus, ihrem Herrn, hat unsere liebe Freundin nicht nur befähigt, trotz schwerem Leiden und trotz manchen trüben Erlebnissen, mit einer Freudigkeit ohnegleichen im Leben zu stehen. Mir ist an ihr vor allem klar geworden, wie ein im Ewigen gegründeter Mensch sich ganz in diese Welt hineinstellen und ganz an ihrem Leben teilnehmen kann und doch nicht darin untergeht. Die Frömmigkeit hat sie aber auch nicht hineingetrieben in die Absonderung von allem, was gewisse Leute »weltlich« nennen. An ihr fand ich jenes positive Christentum, das sich uns vor allem in den Evangelien kundtut, dieses Teilnehmen und dieses Teilhaben an allem Schönen, was die Schöpfung Gottes in Natur und Menschenwelt uns bieten kann!

In solcher Freude und Aufgeschlossenheit ist sie uns, ihren Freunden, begegnet. In ihrer Nähe ward es einem so wohl, weil sie mit ihrer Herzensfreude ansteckend wirkte. Ich sehe Frau Pfarrer Hauser vor mir, wie in ihren Augenwinkeln der Schalk saß. Ihr war die große Gabe geschenkt, über menschliche Unzulänglichkeiten hinwegzugehen mit einem guten, treffenden Scherz. Ein zutiefst im Glauben gegründeter Humor war ihr eigen, der einen von manchen grämlichen Gedanken freimachen konnte. Wer Gott ernst nimmt, ja, der kann lächeln über manches, was andern Menschen die Freude und den Appetit nimmt! Ist es diese Eigenschaft gewesen, die sie uns jüngeren Freunden, vor allem aber der kirchlichen Jugend ihres Dorfes, so lieb gemacht hat? Weil man eben schon daran spürte: Sie versteht uns ganz und gar.

Aber aus ihren Zügen sprach zuzeiten auch ein grenzenloser Ernst. Im Gespräch mit dieser Frau wurde einem klar: Hier wird nicht gemarktet, wo es um die Sünde geht. Da ist die Linie gezogen und die Grenze ist gesetzt, die nicht überschritten werden darf. Es war nicht Gesetzlichkeit, sondern das Wissen um die große Gottes-tat und um das Opfer am Kreuz, was diesem Ernst zugrunde lag. Ich kann mir wohl denken, daß manches Menschenkind in ihr Stübchen getrieben wurde durch diese kompromißlose Kampfansage an alles Unrecht!

Wer glaubt, braucht sich nicht zu fürchten. So hat uns denn jeweils der Mut dieser Frau geradezu beschämt. Kaum hätten wir gewagt, so mit unsern Gemeindegliedern zu reden und ihnen in dieser offenen Weise ihr Unrecht auf den Kopf zuzusagen. Wie froh bin ich jeweils gewesen, wenn sie auch mir den Mut zur Wahrheit gestärkt hat. Wie war sie doch bereit, in solchen Fragen zu helfen und zu raten. Wenn es um Gemeindefragen ging und um scheinbar unlösbare Probleme, über die man selber nicht Meister ward, dann hat sie einem Türe und Herz weit geöffnet und hat mit scharfem Verstand und mit viel Weisheit manches entwirren können. Als feine Pädagogin hat sie nicht einfach ein Urteil gefällt und den Rat wohlverpackt mitgegeben. Sie hat die Gedanken an die Richtung gewiesen, in der die Lösung zu finden war.

Eine unergründliche Liebe zu den Menschen hat diese Frau erfüllt. Wie dankbar bin ich, daß ich durch die Begegnung mit ihr

auch eingeschlossen sein durfte in ihre treue und fürbittende Freundschaft und daß ich Mitgenießer sein durfte aller Gaben, die ihr in so reichem Maße zuteil wurden! Wenn ich jeweils meinen Weg vom Rickenbacher Pfarrhaus nach meiner Wohnung unter die Füße nahm, war ich erfüllt von neuer Freudigkeit zum Dienst!

✱

Weihnachten

Das Größte, was je auf Erden geschah:
Christus der Herr, der Retter ist da!
Nicht Sünde und Leid, nicht dämonische Macht
regieren die Welt, versenken in Nacht.
Nein, Christus der Retter ist heute geboren,
Er hat uns zu Seinen Brüdern erkoren.

Das Schönste, was je unser Auge kann sehn,
ist in der Armut, im Stalle geschehn.
Nicht irdischer Glanz, nicht Flitter und Pracht
hat Er aus dem Himmel auf Erden gebracht.
Nein, Christus eröffnet der Liebe Quellen
und dieser Reichtum wird alles erhellen.

Das Tiefste, was menschliches Denken erdenkt,
ist nichts gegen das, was Christus uns schenkt.
Nicht unsre Freude, daß Kindermund lacht,
nicht unsre Geschenke, aus Liebe erdacht:
Nein, daß Christus der Bruder ist wirklich erschienen,
um uns, die wir Sünder, mit Gott zu versöhnen!

Das Bleibendste, was uns Weihnachten gibt,
ist nicht, was ein Mensch je kann geben, der liebt.
Kein Schmücken, nicht Stimmung, kein Heim und kein Glück,
gibt Frieden, bringt dir deine Lieben zurück.
Nein, Christus allein bleibt uns Halt hienieden.
Lobpreist Ihn, Er hat uns alles beschieden!

✱

Abendgebet

Wenn der Tag zur Neige geht,
bleibt uns nur noch *ein* Gebet:
Bleibe bei uns, lieber Herr,
und verlaß uns nimmermehr!

Du behütest unsern Gang,
Tag für Tag und lebenslang,
gibst der Seele Wachsamkeit,
sei's im Glück, sei es im Leid.

Dir auch bringen wir die Nacht,
die so vielen Sorge macht.
Alle Menschen, lieber Gott,
siehst Du und die viele Not.

Ob wir wach, ob schlafend sind,
jedes bleibt dein liebes Kind;
deine Hand das Leben lenkt,
besser als ein Mensch je denkt.

Draußen alles dunkel wird.
Du kennst jeden, der da irrt.
Steuere Du der bösen Tat,
bring uns heim nach Deinem Rat!

✱

Weine nicht!

Trauer, Tränen, tiefes Leid des Lebens
dräuend sich heut' vor euch stellt.
Alles Hoffen, Helfen war vergebens,
Todesnacht kein Lichtlein mehr erhellt.
Einer nur euch Trost und Helfer ist,
unser auferstandner Herr und Christ.

Nimmt Er uns das Liebste aus den Händen,
gibt dafür Er uns den starken Trost,
daß Er unser Herzeleid kann wenden.
Er ist Halt, wenn uns der Sturm umtost,
weiß doch, was uns gut und heilsam ist,
einzig unser Hirte Jesus Christ.

»Weinet nicht!« spricht Er am offnen Grabe.
Was Gott schuf, soll einmal auferstehn.
Was ich heut' von euch genommen habe
lebt bei mir. Es gibt ein Wiedersehn,
denn, wo ich bin, auch das Meine ist.
Weine nicht, Ich bin dein Herr und Christ!

✱

Dennoch

Grau hängt der Nebel im Geripp der Bäume
und Tropfen fallen, ringsum ist's so leer.
Vergangen sind des goldenen Lebens Träume, —
der dunkle Abend schleicht gar früh daher.

Es singt kein Vöglein mehr in grünen Zweigen!
So kurz nur scheint der lieben Sonne Licht,
und doch, — das frohe Herz, es kann nicht schweigen, —
wir sehn voll Dankesjubel eine frohe Sicht!

Es kommt der *Herr*, — und Seiner Liebe Leuchten
vertreibt das Dunkel, scheuchet Sorgen, Harm,
ob uns die Lasten noch so drückend deuchten
und unser Dasein sieglos, krank und arm, —

Er kommt! Advent wird's! Sei willkommen
in naher Zeit! Wir trauen Gottes Macht,
die alles Schwere längst auf sich genommen.
Das, was Er bringt, durchleuchtet jede Nacht.

✱